

ALISON ESPACH
UND
PLÖTZLICH
WARST DU
FORT

ROMAN

ullstein 

Alison Espach

Und plötzlich warst du fort

ALISON ESPACH

**UND
PLÖTZLICH
WARST DU
FORT**

Roman

Aus dem Englischen
von Simone Jakob

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



ISBN 978-3-86493-226-7

Deutsche Erstausgabe im Ullstein Paperback

1. Auflage Oktober 2023

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

© 2022 Alison Espach

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
Notes on your sudden disappearance bei Henry Holt, New York.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka unter Verwendung einer Vorlage
von © Nicolette Seebach Ruggiero

Umschlagabbildung: © claramh / Shutterstock

Gesetzt aus der Albertina by papyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Für meinen Bruder Michael

ZUR LAGE DER UNION

1998

Du bist am Abend vor einem Schultag verschwunden, was niemanden mehr überrascht hat als mich. Wenn ich mit dreizehn an irgendetwas geglaubt habe, dann an die Unveränderlichkeit unserer Abendroutine vor einem Schultag. Ich glaubte an das heilige Ritual von Hausaufgaben und Abendessen, gefolgt vom Herauslegen der Sachen, die wir am nächsten Tag tragen wollten – etwas, worauf Mom immer großen Wert gelegt hat. Sie sagte immer, es sei wichtig, dass man schon entschieden habe, was man anziehen wolle, bevor man aufstand.

Danach putzten wir uns die Zähne. Schauten uns im Spiegel an, während sich mehr und mehr Schaum in unserem Mund bildete, bis eine von uns das Schweigen brach. »Hallo«, hast du zum Beispiel gesagt, was – aus Gründen, die ich heute nicht mehr ganz nachvollziehen kann – unglaublich witzig war. Dann hast du losgeprustet, hast Schaum gespuckt wie eine Konfettikanone – und ich musste ebenfalls lachen, ein so gefährlich klingendes, ersticktes Nach-Luft-Schnappen, dass Mom ins Zimmer platzte und »Sally, ist alles in Ordnung?« rief, woraufhin wir noch lauter lachten.

»Sie lacht doch nur, Mom«, hast du dann gesagt.

Dann gingen wir ins Bett. Sahen zur Decke auf, wo im Dunkeln leuchtende Sterne zu Buchstaben arrangiert waren, sodass sie un-

sere Namen bildeten – eine Idee, die mir anfangs nicht gefallen hatte, denn mir wäre eine naturgetreue Abbildung des Himmels lieber gewesen. Aber du hast gesagt: »Sally, der ganze Himmel an der Decke, das geht doch gar nicht«, und ich habe nicht widersprochen, denn egal, wie alt ich war, du warst immer drei Jahre älter als ich. Du wusstest Dinge, die ich nicht wusste, wie zum Beispiel, dass es achtundachtzig Sternbilder am Himmel gibt und dass nur zweiundzwanzig Leuchtsterne in der Packung waren. Gerade genug, um unsere Namen zu formen. Und so haben wir die Sterne an die Decke geklebt, und ich habe den Rest meiner Kindheit damit verbracht, zu ihnen aufzuschauen und zuzuhören, was »KATHY« »SALLY« über all die Dinge zu erzählen hatte, die sie wusste: dass der Himmel eigentlich gar nicht blau ist. Dass Regen verdunstet und wieder zum Himmel aufsteigt.

»Und wusstest du, dass Bäume Schmerz empfinden können?«, hast du einmal gefragt.

»Nein«, antwortete ich.

Aber es überraschte mich nicht. Ich hatte schon so etwas vermutet, seit Dad uns von dem alten Ahornbaum vor unserem Fenster erzählt hatte, der fast abgestorben war. Er sei so alt, sagte Dad, dass er noch von einem echten Puritaner gepflanzt worden sein könnte, eine Tatsache, die mich eher erschreckte als beeindruckte. Ich sah den knorrigten, verwachsenen Baum auf unserem Rasen ebenso ungern an wie die Knochensporne am Fuß meines Vaters, wenn er am Strand die Socken auszog. Oder Moms gelbe untere Zahnreihe, die nur sichtbar wurde, wenn sie lauthals lachte. All das war der Tod, der, wie ich wusste, an unerwarteten Orten lauerte – ob in Moms Lachen, an Dads Zehen oder in den leuchtend grünen Blättern vor unserem Fenster, die nicht lebendiger hätten wirken können. Und so zog ich jeden Abend die Jalousien zu, bevor ich zu dir ins Bett kroch. Damals hast du es mir erlaubt. Du

mochtest das Gefühl, wenn ich dir behutsam eine Haarsträhne flocht.

»Ja, können sie. Hat zumindest Billy Barnes behauptet«, fuhrst du fort. »Und der kennt sich mit so was aus. Sein Vater ist Blumenhändler.«

Damals war ich *eine gute Zuhörerin, sehr aufmerksam*, wie meine Lehrer oft in meinen Zeugnissen vermerkten. Und ich stellte immer viele Fragen.

»Wer ist Billy Barnes?«, fragte ich sie jetzt.

»Wer *Billy Barnes* ist?«, hast du gesagt, als hätte ich das wissen müssen. Aber ich kannte niemanden außer meinen Mitschülern aus meiner Klasse. Man hielt uns von den älteren Kindern fern; wir waren sicher in unserem eigenen privaten Schultrakt untergebracht. »Ich tanze morgen den Footballtango mit ihm.«

»Was ist der Footballtango?«, wollte ich wissen.

»Irgendein Tanz, den sich die Lehrer für die Thanksgiving-Feier ausgedacht haben«, hast du gesagt. »Ich versteh's auch nicht ganz. Aber wen kümmert's? Das ist nicht der Punkt.«

Der Punkt war, du warst eine Klasse unter ihm, und ihr hättet eigentlich keine Tanzpartner sein sollen, wart es aber trotzdem, weil ihr genau gleich groß wart. »Schicksal«, hast du gesagt. Und das war es wohl – denn am nächsten Morgen ist es passiert. Du hast dich als Cheerleaderin verkleidet, er als Footballspieler, ihr habt Tango tanzend die Turnhalle durchquert, er hat dir ein Kompliment über deine Haare zugeflüstert, und da war es um dich geschehen. Du warst verknallt.

»Was genau gefällt ihm denn an deinen Haaren?«, fragte ich.

Ich entdeckte allmählich, dass ich die falsche Art von Haar hatte. Ganz anders als deins, das nach dem Duschen praktisch sofort richtig fiel. Meins war lockig, schwer zu bändigen und erinnerte an einen dieser bösen Cartoonbäume, die jeden packten, der

ihnen zu nahe kam. Hatte zumindest Rick Stevenson im Bus behauptet, bevor er mir von seinem Chinchilla erzählte, das vor Kurzem angefangen hatte, seine Jungen zu fressen.

»Weiß nicht«, hast du geantwortet. »Das hat Billy nicht so genau gesagt.«

Nach eurem Footballdance hast du mir oft den ganzen Abend von Billy erzählt. In der Schule hast du nie mit ihm gesprochen.

»Worüber sollte ich denn mit ihm reden?«, hast du gefragt.

Ich war überrascht, dass du mir diese Frage stellst – was wusste ich damals schon darüber, wie man mit Jungs spricht? Ich wusste noch nicht mal, was ich zu meinen Großeltern sagen sollte, wenn sie an Weihnachten auf unserer Couch saßen. Ich zupfte nur stumm an meinem Kleid herum; du dagegen hast sie nach ihrem alten Kohleofen gefragt, den Milchflaschen, die ihnen immer noch vor die Tür gestellt wurden. Und du hast ihre Geschenke mit einer Begeisterung entgegengenommen, die ich nicht vortäuschen konnte. »Vielen, vielen Dank für das ›Kaugummi-zum-Selbermachen-Set«, hast du zu Grandma gesagt, als würdest du es wirklich so meinen. Ich konnte es nicht fassen. Freuten wir uns jetzt ernsthaft darüber, dass wir unsere Kaugummis selbst machen sollten? Schwer zu sagen. Du warst eben echt gut – ein Naturtalent, wie Dad sagte, nachdem wir dich als Peter Pan in *Peter Pan* gesehen hatten.

Aber mit Billy zu reden fiel dir nicht leicht.

»Billy ist eine Stufe über mir«, hast du gesagt. »Und er wird mal ein berühmter Basketballer. Das sagen alle Lehrer.«

Und so hast du ihn nur aus der Ferne beobachtet, ihn in der Pause nicht aus den Augen gelassen. Hast Informationen gesammelt und sie mir abends weitererzählt. Hast all die Dinge aufgelistet, die Billy gern mochte: Salamipizza. Die Chicago Bulls. Gottes-

anbeterinnen. Und seinen Dad, der sich kürzlich den Hals gebrochen hatte.

»Das war echt ein Drama«, hast du gesagt und mir dann die Geschichte erzählt, als wärst du dabei gewesen, als Billys Dad in seiner Blumenhandlung Bill's Tree and Garden von der Leiter gestürzt ist. »Er ist mindestens sechs Meter tief gefallen, Sally! Total irre! Hat sich zwei Wirbel gebrochen.«

»Wird er sterben?«, fragte ich.

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass jemand, der sich den Hals bricht, *nicht* stirbt. Vor meinem geistigen Auge sah ich Billys Vater mit einem rechtwinkligen Knick im Hals.

»Nein«, meinstest du. »Er wird wieder gesund. Trotzdem. Es ist schon beängstigend. Ich meine, wer hätte gedacht, dass man als Blumenhändler so gefährlich lebt?«

Ich weiß noch, dass du irgendwie stolz klangst, als hättest du dir den Hals gebrochen.

Du hast mir so viel von Billy erzählt, dass es mir fast surreal vorkam, als ich ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Wir waren auf dem Parkplatz von Bill's Tree and Garden aus Dads Wagen ausgestiegen, und du hast meinen Arm gepackt, wie du es sonst nur getan hast, wenn wir einen Fuchs sahen.

»Da ist Billy Barnes«, hast du geflüstert.

Wir wussten, dass es im Wald Füchse gibt, waren aber immer überrascht, wenn einer in unserem Garten aufkreuzte. Wir lebten schließlich in Connecticut. In der Vorstadt. Wir wohnten nur eine Straße von Dunkin' Donuts entfernt. Wir erwarteten einfach nie, das Glück zu haben, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein. So wie jetzt, auf demselben Parkplatz, auf dem Billy kleine weiße Bäume von einem Transporter ablud.

Dad ging ins Geschäft, um Ringelblumen für das Beet zu be-

sorgen, in dem unser Briefkasten stand, doch wir blieben am Eingang zurück. Pflückten Rosenblütenblätter von einem Busch und taten so, als würden wir ihn nicht beobachten, obwohl wir es natürlich sehr wohl taten. Wir ließen ihn nicht aus den Augen. Heute kann ich mich trotzdem kaum an den Moment erinnern. Ich weiß nur noch, dass seine Haare dick und braun waren, als wären sie aus Plastik. Wie bei meinen Spielzeugfiguren von Fisher-Price.

»Was treibt ihr denn noch hier draußen, Mädels?«, fragte Dad, der mit zwei goldgelben Topfblumen aus dem Geschäft kam. Der Moment war vorbei.

»Nichts«, hast du gesagt, aber wir fühlten uns ertappt, als hätten wir etwas angestellt. Wir stopften die roten Blütenblätter in unsere Taschen, damit Dad sie nicht sah, und du hast mir später versichert, das sei kein Diebstahl, denn die Blütenblätter würden wieder nachwachsen, wie die beiden Hälften der Würmer, die wir manchmal im Wald zerschnitten. Als Dad losfuhr, hast du ein Blütenblatt aus deiner Tasche genommen und dir damit über die Unterlippe gestrichen.

»Das ist so was von weich«, hast du gesagt und es mir gegeben. »Fühl mal.«

Ich presste es mir an die Lippen und spürte seine Weichheit. Du hattest recht.

Über Billy zu reden gehörte in jenem Jahr bald zu unserem Abendritual. Wie ein Gebet vorm Schlafengehen. Wir schalteten das Licht aus, ich zog die Jalousie herunter, und du hast mir berichtet, wie er dir im Flur einfach so einen Stift geschenkt hat. Oder in der Pause, ebenfalls einfach so, eine Hummel verspeist hat. Wie er am Valentinstag für alle Nelken mitgebracht hat.

»Ist das nicht nett?«, hast du gefragt.

»Na ja, ist sein Dad nicht Blumenhändler?«, sagte ich.

Manchmal spekulierten wir über die Dinge, die wir nicht über ihn wussten, vielleicht nie über ihn wissen würden. Wie fühlte es sich an, ihn zu küssen, wäre er ein guter Ehemann?

Natürlich, entschieden wir.

»Ich wette, er macht mit seinen Töchtern Abstecher zum Grand Canyon«, hast du gesagt.

»Und er gibt ihnen einen ganzen Dollar, wenn ihnen ein Zahn ausfällt«, ergänzte ich. »Nicht so wie Dad.«

Morgens, wenn wir aufwachten, waren wir immer enttäuscht über die Sachen, die wir uns am Vorabend rausgelegt hatten. Wir änderten ständig unsere Meinung, was wir anziehen wollten; das durfte man, hast du gesagt, trotzdem hatte ich beim Frühstück ein schlechtes Gewissen gegenüber den verschmähten Kleidungsstücken, habe mich sogar bei ihnen entschuldigt, wenn wir zum Bus aufbrechen mussten. Du hast immer gelacht, wenn du das gehört hast. »Das sind doch nur Schuhe, Sally!«, hast du gesagt. Oder: »Es ist doch nur ein T-Shirt!« Aber ich hatte immer das Gefühl, dass sie mehr waren als das, dass sie insgeheim lebendig waren; aus demselben Grund verabschiedete ich mich auch von den Heizungen, bevor wir aus dem Haus gingen.

Nachdem sein Dad sich den Hals gebrochen hatte, wurde Billy dafür berühmt, Dummheiten anzustellen. Zum Beispiel steckte er vor dem Mittagessen eine Möhre in den elektrischen Anspitzer oder sprang nach der Schule vom Dach.

»Wer traut sich noch runterzuspringen?«, rief Billy uns vom Teerpappdach aus zu.

Niemand meldete sich. Nicht einmal Rick Stevenson, der die ganze Mittagspause damit verbracht hatte, süßsaure Drops zu einem feinen Pulver zu zerstoßen, das er anschließend die Nase hochzog. Jetzt machte er ein besorgtes Gesicht.

»Das ist zu hoch!«, rief er. Zu uns sagte er: »Billy wird draufgehen.«

Wir sahen zu Billy auf, hoch oben auf dem Dach, wie die amerikanische Flagge. Zum ersten Mal in seinem Leben würde Rick wahrscheinlich recht haben. Billy würde draufgehen. Ich wechselte verstohlen einen Blick mit dir.

»Billy ist so ein Idiot«, hast du zu mir gesagt, aber du hast dabei gelächelt, als könnte man nichts Tollereres sein.

Der Fall war kurz, der Aufprall hart. Wir rannten zu ihm, hatten jedoch Angst, ihn zu berühren. So wie er da bewusstlos auf dem Gehsteig lag, sah Billy gar nicht aus wie Billy. Er war völlig reglos, was keinen Sinn ergab, denn sonst war er immer in Bewegung, wie ein Auto mit ständig laufendem Motor. Aber je länger ich mich über ihn beugte, desto weniger vertraut erschien er mir, und ich hatte dasselbe Gefühl wie damals bei Grandpas Totenwache. Er hatte in seinem Sarg wie ein Fremder ausgesehen, steif und mit der Schminke eines anderen im Gesicht.

»So hilf ihm doch jemand!«, hast du gerufen.

Ich rannte los, um Hilfe zu holen. Aber während ich durch den Flur eilte, war ich verwirrt. *Wenn wir Billy jetzt immer noch nicht richtig kennen*, dachte ich, *wen kennen wir dann überhaupt?* Ich rannte zur Schulkrankenschwester, die, wie du sagtest, keine echte Krankenschwester war.

»Was ist sie dann?«, habe ich dich gefragt.

Wir sahen zu, wie sie das Blut von Billys Armen und Beinen abwischte.

»Das ist nur Priscilla Mountains Mom«, hast du geantwortet.

Danach blieben wir noch lange auf dem Gehsteig stehen – zwei Perlen, aufgereiht auf Billys Lebensfaden.

Billy hatte einen zweifachen Beinbruch, was ihn in der Schule zum

Star machte. Als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde und wieder zur Schule kam, standen alle Schlange, um auf seinem Gips zu unterschreiben, selbst die Lehrerinnen und Lehrer. Ein paar Mädchen malten rosa Herzen neben ihre Namen, andere kritzelten ihre Telefonnummer darauf, wie Priscilla, die sie ihm aufs Knie schrieb.

»Wieso hast du das *gemacht*?«, hast du Priscilla gefragt, nicht als wärst du sauer, sondern als hättest du es selbst tun sollen.

»Ich mag ihn halt«, sagte Priscilla und zuckte die Achseln, als wäre es keine große Sache. Trotzdem ärgerte es mich, aus demselben Grund, aus dem es mich störte, wenn sie bei uns übernachtete, ihren Schlafsack zwischen unseren Betten ausbreitete, ein gerahmtes Foto von ihren Eltern auf unseren Nachttisch stellte und von Billy sprach, als würde er ihr gehören.

»Wir mochten Billy schon lange, bevor er sich das Bein gebrochen hat«, bemerkte ich.

»Sally!«, hast du gesagt.

Aber das erschien mir wichtig – in Billy verliebt gewesen zu sein, bevor er vom Dach sprang. Mit ihm schon vor einer Ewigkeit den Footballtango getanzt zu haben. Doch Priscilla wirkte ungläubig.

»Du magst Billy?«, fragte sie. »Du hast doch noch nie ein Wort über ihn verloren.«

Jetzt war es an dir, die Achseln zu zucken. »Er ist ganz okay«, hast du gesagt.

Damals warst du tatsächlich schüchtern, etwas, das ich zu diesem Zeitpunkt nicht verstanden habe, weil du in meiner Gegenwart nie zurückhaltend warst. Abends in unserem Zimmer warst du immer am meisten du selbst.

»Ich hab das Gefühl, dass ich dir alles erzählen kann«, hast du mir gestanden, nachdem Priscilla gegangen war.

Aber Billy sei zu beliebt, um mit dir zu reden, sagtest du. Und nachdem sein Beinbruch verheilt war, war Billy ständig von Jungs umringt, spielte in der Pause mit ihnen auf dem Sportplatz. Football. Fußball. Dann Basketball. Billy war nicht daran interessiert, mit Mädchen zu reden. Er interessierte sich für nichts außer die Chicago Bulls und wie viele Klimmzüge jemand im Sportunterricht schaffte. Und Hunde. Billy liebte Hunde. Brachte den Hund seines Vaters einmal zu einer Präsentation in die Schule mit, und wir folgten ihm den ganzen Tag durch die Flure. Doch Billy warf keinen Blick zurück, beugte sich nur vor, um dem Hund den Kopf zu kraulen. Ein goldener Labrador.

Du hast versucht, auf andere Art seine Aufmerksamkeit zu erregen. Gegen Ende des Jahres hast du dich für *A Disney Spectacular* beworben. Und du hast dich bei der »Berühmte Frauen der Geschichte«-Veranstaltung am Halbjahresende als Annie Oakley verkleidet. Während alle anderen Mädchen als berühmte Prinzessinnen oder Königinnen kostümiert waren, hast du einen Cowboyhut aufgesetzt und eine Plastikpistole mit in die Schule genommen, was man damals noch durfte. Wir gingen in die Cafeteria, wo unsere Lehrer Knöpfe mit der Aufschrift »Drück mich« verteilten. Wenn die Leute auf den Knopf drückten, bist du zum Leben erwacht, hast die Pistole um den Finger gewirbelt und mit deinem breitesten Westernakzent gesprochen. Alle haben geklatscht, außer Billy. Der hat nach deiner Pistole gegriffen und sie wieder und wieder in der Hand gedreht und gewendet, als wäre er ein Antiquitätenhändler, der ihren Wert schätzen will.

Ich dagegen stand, ganz in Schwarz gekleidet, am anderen Ende der Cafeteria. Die Leute beäugten meinen Knopf, auf dem aus unerfindlichen Gründen »Brück mich« statt »Drück mich« stand. Die Jungs aus meiner Klasse gingen im Saal herum, und Rick Stevenson sagte: »Haha, brück mich. Sally will gebrückt werden.« Ker-

zengerade, schmallippig stand ich da, eine Hand in die Hüfte gestützt. Ich kam mir mit meiner Haube ziemlich streng vor. Ich wusste zwar nicht, was »brücken« war, aber ich wusste, ich wollte nicht, dass es irgendjemand mit mir macht. *Annie Oakley wäre so was nicht passiert*, dachte ich. *Die hat eine Pistole.*

»Und, wen stellst du dar?«, fragte Billy.

Nach unseren allabendlichen Gesprächen war mir nie in den Sinn gekommen, dass Billy eines Tages tatsächlich mit mir reden würde. Ich liebte ihn so, wie ich Hawaii oder Paris liebte, zwei Orte, über die wir uns ebenfalls unterhielten und die wir besuchen wollten, obwohl ich wusste, dass ich sie wahrscheinlich nie zu Gesicht kriegen würde, weil Dad behauptete, er sei zu groß, um sich so lange in ein Flugzeug zu quetschen. Und so hängten wir in unserem Zimmer Poster von Paris auf und schwärmten von den Croissants, die wir am Fuß des Eiffelturms essen würden – das genügte uns.

Doch jetzt stand Billy vor mir und wartete auf eine Antwort.

»Ich bin Florence Nightingale«, sagte ich schließlich.

Das war Moms Vorschlag gewesen, und er hatte damals gut geklungen, doch jetzt, als Billy »Ist das nicht irgendeine Blume?« fragte, kam ich mir plötzlich dumm vor.

»Nein. Sie war eine berühmte Krankenschwester«, sagte ich.
»Im Krimkrieg.«

Ich hatte einen langen Vortrag darüber vorbereitet, wie heldenhaft sie gewesen war und dass ihr größtes Talent ihre genaue Beobachtungsgabe gewesen sein soll. Ich hatte sogar so tun wollen, als würde ich eine Wunde nähen. Doch Billy sagte: »Sorry, nie von ihr gehört«, dann ging er mit seinen Freunden zum Brunnen und tauchte den Kopf hinein, sodass seine Haare nass wurden. Es sah erfrischend aus. Es war Mitte Juli. Zu heiß, um in der Schulcafeteria in einer Krankenschwesternuniform zu schwitzen, die in

Wirklichkeit ein altes Chorgewand war. Als Billy auf dem Weg nach draußen die Doppeltür aufstieß und eine kühle Brise hereinließ, war ich erleichtert.

Ich sollte Billy jahrelang nicht mehr zu Gesicht bekommen. Er wechselte auf die Mittelschule, und dann, ein Jahr später, bist du ihm dorthin gefolgt. So kam es mir jedenfalls vor. Als hättest ihr mich zurückgelassen. Jeden Tag freute ich mich darauf, nach Hause zu kommen und Neuigkeiten über Billy zu erfahren.

Aber an manchen Abenden hattest du keine große Lust zu reden. Dann hast du Kopfhörer aufgesetzt, dich über deine Hausaufgaben gebeugt und »Schschsch« gezischt, wenn ich dich angesprochen habe. Aber wenn ich dich nach Billy gefragt habe, hast du mir immer geantwortet. Konntest nicht widerstehen, mir von euren zufälligen Begegnungen in der Schlange vor der Essensausgabe zu berichten; wie er dir auf der Science Fair erlaubt hat, sein Eulengewölle zu sezieren; oder wie er dir die Tür aufgehalten hat.

»Das hätte er nicht zu tun brauchen«, hast du gesagt. »Er war am anderen Ende des Flurs.«

Doch Billy wartete an der Tür auf dich; er trug Anzug und Krawatte, was für die Jungs auf der Mittelschule an Spieltagen Pflicht war. Er habe dadurch älter gewirkt, hast du gesagt. Größer. Dir war der Gedanke gekommen, dass das, was Mom gesagt hatte, stimmte: »Ihr werdet respektvoller behandelt, wenn ihr euch kleidet, als würdet ihr es verdienen.« Denn wenn Billy an Spieltagen im weißen Hemd mit Krawatte durch die Flure ging, gaben die Lehrer ihm High Five. »Hey, tolle Leistung beim Spiel gestern Abend«, sagten sie. »Dalton hast du's richtig gezeigt.« Er stolzierte durch die Flure, als würden sie ihm gehören, und vielleicht stimmte das ja irgendwie auch. Vielleicht hielt er deswegen allen die Tür auf.

»Er hat einfach zugesehen, wie ich durch den leeren Flur auf

ihn zukam«, hast du gesagt. »Und es hat verdammt lange gedauert, bis ich ihn erreicht hatte.«

»Wie peinlich«, sagte ich. »Was hast du gesagt?«

»Ich hab gesagt: ›Hey, danke.‹ Und er so: ›Kein Ding.‹«

Dann bist du unter seinem Arm hindurchgetaucht, und in dem Moment hast du gespürt, wie dich etwas durchlief. Du hattest, vielleicht zum ersten Mal in deinem Leben, das Gefühl, dass Billy dich wirklich sieht.

»Habt ihr heute ein Spiel?«, hast du zu ihm gesagt. Eine überflüssige Frage, wie du wusstest, denn das war offensichtlich.

»Japp«, sagte er, was deinen Erzählungen zufolge fast alles war, was er je von sich gab. Japp. Nö. Vielleicht. Keinen Schimmer. Anscheinend brauchte er nicht zu sprechen. Sein Körper sprach für ihn. Ich konnte es selbst auf die Entfernung von unserem Kinderzimmer aus hören.

»Heißt das, er mag dich?«, fragte ich.

»Nein. Billy mag niemanden«, hast du erwidert.

In der Mittelschule hatte Billy nichts als Basketball im Kopf. Manchmal nahm er den Ball nachts sogar mit ins Bett, wie du mir mal erzählt hast. Irgendwann hörte ich auf, mich zu fragen, woher du all diese Dinge über Billy wusstest, und nahm das, was du mir über ihn erzähltest, einfach für bare Münze.

»Wieso?«, fragte ich.

»Weil er lernen muss, ihn zu lieben«, hast du gesagt. »Hat zumindest sein Dad gesagt.«

Ich hatte dir abends nie viel zu berichten, außer von meinen schulischen Leistungen. Die Jungs hielten mir nie die Tür auf. Allerdings hielten sie sie nicht mal für sich selbst auf. Rick Stevenson fand es wahnsinnig lustig, Türen so heftig aufzutreten, dass sie ihm zurück ins Gesicht prallten. Die Jungs, die ich kannte, waren alle

ziemlich grob, sogar die netten wie Peter Heart, der auf der Rückfahrt vom Mystic-Seaport-Freilichtmuseum im Bus so tat, als wäre ich bei einem schlimmen Autounfall verletzt worden.

»Du hast schreckliche Schmerzen, Sally«, sagte Peter und beugte sich über mich. »Hier, nimm dieses heilende Pflaster.«

Er klebte es mir über den Mund. Drückte es fest. Einen Moment lang dachte ich, er würde mich küssen – hatte sogar gehofft, er würde es tun –, aber dann riss er mir das Pflaster mit einem Ruck wieder ab.

»Ah, guck mal, du hast da immer noch eine Wunde«, hast du gesagt, nachdem ich dir davon erzählt hatte. »Eine schreckliche Fleischwunde am Bein. Ich glaube, da hilft nur Amputieren.«

»Das war ziemlich komisch«, sagte ich.

»Ach, so seltsam auch wieder nicht«, meintest du. »Es heißt nur, dass er dich mag.«

Du hattest recht. Ein paar Wochen später ließ mir Peter in der Englischstunde ein Zettelchen zukommen, auf dem er mich fragte, ob ich mit ihm gehen wolle.

»Und was hast du geantwortet?«, wolltest du wissen.

Ich sagte natürlich Ja. Aber dann haben wir monatelang nicht mehr miteinander gesprochen. Bis ich den Buchstabierwettbewerb gewann, bei dem ich E-L-E-K-T-R-O-N buchstabierte. Das ärgerte Peter, weil er sonst immer der Sieger war. »Weißt du überhaupt, was ein Elektron ist?«, fragte er mich, und ich hatte keine Antwort darauf. Abends, als alle schon schliefen, schlug ich es im Lexikon nach. Ich las den Eintrag zweimal durch, verstand ihn jedoch immer noch nicht. Was war ein negativ geladenes Elementarteilchen?

»Hm? Wovon sprichst du?«, hast du gesagt, nachdem ich dich geweckt hatte.

Ich ließ mich auf mein Bett sinken.

»Ich hab keine Ahnung, was ein Elektron ist!«, gestand ich. »Ich bin eine Betrügerin.«

»Ach Gott, Sally«, hast du gesagt. »Niemand weiß, was ein Elektron ist.«

Dann hast du hinzugefügt: »Und darum geht's auch nicht bei einem Buchstabierwettbewerb. Es geht darum, das Wort zu buchstabieren, und genau das hast du getan. Deshalb hast du ein Eis bekommen, deshalb haben sie für die Zeitung ein Foto von dir gemacht, und alle, die es sehen, werden über dich sagen: ›Sally Holt! Mann, ist die clever.«

Und wieder solltest du recht behalten. Das sagten die Leute nach dem Buchstabierwettbewerb tatsächlich. Aber bei ihnen hörte es sich komplett anders an. Als Rick Stevenson es an der Bushaltestelle zu mir sagte, klang es, als wäre das meine schlimmste Eigenschaft. Bei Mom klang es besorgt, als wäre das der Grund, warum ich so oft allein mit einem Buch in einer Ecke saß. Und Grandma sagte es meist, nachdem sie dir ein Kompliment über deine Schönheit gemacht hatte.

»Du bist so hübsch, Kathy«, bemerkte Grandma zum Beispiel. »Du könntest eines Tages sogar Nachrichtenmoderatorin im Fernsehen werden!«

Dann wandte sie sich mir zu. Ich muss ziemlich verzweifelt ausgesehen haben, während ich neben dir stand und auf mein Kompliment wartete.

»Und du, kleine Sally«, fuhr sie fort. »Du bist so klug, still und brav. Ich wette, eines Tages wirst du eine gute Nonne sein.«

Ich erstarrte. Wie konnte Grandma so etwas zu mir sagen? Wieso sollte ich Nonne werden wollen? Erkannte sie denn nicht, dass ich mir nichts sehnlicher wünschte, als du zu sein? Ich wollte unbedingt älter sein, mir Ohrlöcher stechen und mir die Haare bis zur Taille wachsen lassen. Aber Mom erlaubte es nicht. Sie

schleifte mich immer noch alle sechs Wochen zum Friseur, nachdem sie es bei dir aufgegeben hatte.

»Steig in den Wagen«, sagte Mom dann zu mir.

Auf der Fahrt versicherte sie mir, Haare würden schneller nachwachsen, wenn man sie regelmäßig kürzte, und obwohl mir das unmöglich erschien, nahm ich – im Vertrauen auf Moms Zaubertrick – im Friseursessel Platz und stellte, wenn ich hinterher in den Spiegel schaute, jedes Mal enttäuscht fest, dass meine Haare wieder ein gutes Stück kürzer waren, knapp über den Schultern endeten und mein Gesicht einrahmten wie ein brauner Schleier. Ich fühlte mich tatsächlich wie eine Nonne.

»Was, wenn ich gar keine Nonne werden will?«, fragte ich dich später am Abend.

»Wie kommst du darauf, dass du Nonne werden musst?«, hast du gefragt.

Nonnen hatten keine andere Wahl – das hatte Valerie Mitt im Religionsunterricht gesagt. Ihre Tante hatte auch keine Wahl gehabt. Hatte auf irgendeiner Parkbank gesessen, ein Buch gelesen und sich um ihren eigenen Kram gekümmert, als Gott plötzlich zu ihr gesprochen und sie dazu berufen hatte, dem Herrn zu dienen. Und so wurde sie Nonne.

Noch Jahre nach Grandmas Bemerkung hatte ich Angst, Gott würde mich ebenfalls heimsuchen. Immer wenn wir unterwegs waren, zum Auto oder durch die Mall schlenderten, achtete ich darauf, immer drei Schritte hinter dir zu gehen, damit Gott dich zuerst auserkor.

Als du auf die Highschool kamst, wurdest du tatsächlich auserkoren, und zwar dazu, die Annie in *Annie* zu spielen. Die Cinderella in *Cinderella*. Im Chor den ersten Sopran zu singen. Vor dem High-

school-Basketballspiel der Jungs die Nationalhymne zu singen, obwohl du erst in der Zehnten warst. Ich konnte es nicht fassen.

»Also musst du vor Billy singen?«, fragte ich.

Du hast dich geweigert zuzugeben, dass das eine große Sache war. »Jetzt krieg dich wieder ein«, hast du gesagt. »Alle im Chor kommen irgendwann mal dran.«

Dann, auf der Fahrt zum Spiel, hast du auf dem Rücksitz atmen geübt.

»Wozu musst du atmen üben?«, fragte ich. »Du weißt doch, wie das geht.«

»Es gibt richtige und falsche Arten zu atmen«, hast du erklärt. Mr Fiske, der Chorleiter, habe dir beigebracht, wie man aus dem Bauch heraus singt, wie man richtig atmet, damit die Stimme fest klingt, und dass man an sich glauben und wissen muss, dass man eine Chance verdient hat. »Besonders, wenn man singt.«

Als wir die Turnhalle betraten, fühlte sie sich an wie ein Paralleluniversum, das ich bisher nur aus der Zeitung kannte. Wenn Mom uns vor der Schule Frühstück machte, hast du mir laut daraus vorgelesen, Billy sei ein angehender Star, während wir unsere Pfannkuchen aßen. Das, was Billy dazu brachte, Dummheiten anzustellen, machte ihn auch zu einem großartigen Sportler – Billy hatte vor nichts Angst. »Der Junge würde noch einen Dreipunktwurf hinkriegen, wenn ein tobender Stier auf ihn zu rast«, sagte der Coach.

Ich dagegen fürchtete mich damals vor allem und jedem. Als du auf das Mikro in der Mitte der Turnhalle zugingst und Billy und die anderen Jungs sich von der Bank erhoben, war ich nervös – obwohl es keinen Grund dazu gab. Du hast das Mikro genommen und die Nationalhymne genau so gesungen, wie du es schon unzählige Male unter der Dusche getan hast, auch wenn es in der Turnhalle besonders schön klang. Vielleicht lag es am Mikro, viel-

leicht an der großen Halle, vielleicht aber auch an dem Wissen, dass Billy dir zuschaute, dich ebenso bewunderte wie ich.

Oder es lag an der Nationalhymne, die das perfekte Lied war, wie du immer gesagt hast. Sie enthält fast alle Noten. Und ich muss zugeben, als du das letzte C gesungen hast und das gesamte Team für dich klatschte und piff, bekam ich eine Gänsehaut. Du hast so strahlend gelächelt, dass du eine Sekunde lang gar nicht ausgesehen hast wie du. Dann bist du zu uns auf die Tribüne zurückgekehrt.

»Ich setz mich zu Priscilla und Margaret, okay?«, hast du gesagt.

»Natürlich«, erwiderte Dad.

Das Spiel fing an, und Dad rief den Spielern Ratschläge zu, als würde er sie kennen.

»Schnapp dir den Ball, Barnes!«, schrie er. Zu mir sagte er: »Siehst du, wie der Junge sich Hals über Kopf auf den Ball stürzt, Sally? So war dein Vater früher auch. Komplett durchgeknallt.«

Was ich sah, war Folgendes: Billy verpatzte an jenem Abend fast alle Würfe. Er spielte so schlecht, dass sein Team am Ende verlor. Später würde Billy mir erzählen, es habe daran gelegen, dass du zugesehen hast. Würde mir gestehen, dass er sich Hals über Kopf in dich verliebt hatte, als du gesungen hast. Zu wissen, dass du irgendwo auf der Tribüne saßt, habe ihn abgelenkt.

Aber damals schien er sich nicht einmal darüber bewusst zu sein, dass du existierst. Als wir nach dem Spiel zum Ausgang gingen, würdigte er uns keines Blickes. Er versammelte sein Team an der Grundlinie, um die Sit-ups und Push-ups zu machen und Runden zu laufen, mit denen der Coach sie bestrafte, wenn sie ein Spiel verloren.

Billy schien uns nicht zu bemerken, als wir zusahen, wie sie Liegestütze machten, auf und ab, auf und ab, so gleichförmig, dass

es aussah wie Atmen. Ich war überrascht, wie diszipliniert Billy im Stillen war. Er war ein grottenschlechter Schüler, wie du mir erzählt hattest, schlief ständig im Unterricht ein. Aber hier machte er fünfzig Liegestütze hintereinander, nur weil jemand es ihm befohlen hatte. Er sah aus wie eine Maschine; als wäre er kein Junge mehr, sondern nur noch ein Körper mit einer Funktion.

Die anderen Jungs ebenfalls. Fred Jenkins, der Furzgeräusche mit der Armbeuge machte. Drew Miller, der in der Pause immer in der Nase bohrte, wenn keiner hinsah. Alle sprinteten, so schnell sie konnten, in einer geraden Linie, was dasselbe Gefühl in mir weckte wie die Dias über die Hitlerjugend, die unser Geschichtslehrer uns gezeigt hatte – in den braunen Uniformen sahen alle gleich aus. Über Nacht in Killer verwandelt, einfach so, hatte mein Lehrer gesagt und dabei mit den Fingern geschnipst. Nach dem Motto: Hier, Jungs, eure Uniform. Herzlichen Glückwunsch. Ihr seid jetzt alle Monster.